

# Ganz der Diplomat

**POLITIK** Für seine erste öffentliche Rede kam der neue EU-Botschafter Michael Matthiessen nach Winterthur. In der Schweiz gebe es viel zu tun, meinte er.

Die Europäische Union (EU) wird in der Schweiz seit September von einem Dänen vertreten. Der 60-jährige Michael Matthiessen löst den Briten Richard Jones ab, der in das britische Aussenministerium nach London wechselt. Für seine erste Rede in der Schweiz hat sich Matthiessen die ZHAW School of Management & Law in Winterthur ausgesucht. Vor 120 Zuhörern, überwiegend Studenten, sprach Matthiessen in der Aula über die Unsicherheiten der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der EU und der Schweiz aus der Perspektive der EU.

## «Die Schweiz bleibt stehen»

Dass der Däne eine 30-jährige Diplomatenkarriere hinter sich hat, merkte man seiner Rede an. Heikle, aktuelle Themen wie der Brexit, die Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative oder die Türkei-Frage umschiffte er geschickt.

Erst bei der anschliessenden Fragestunde wurde er etwas deutlicher. Die Schweiz solle sich doch nochmals informieren, was die Abmachung über die Personalfreizügigkeit mit der EU beinhaltet. «Eins ist klar: Ihr könnt EU-Bürger nicht diskriminieren.» Er verwies auf die Guillotine-Regelung. Diese besagt, dass der ganze Vertrag kippt, wenn eine Abmachung der Bilateralen nicht mehr angewandt wird. Eine Position, die die EU von Beginn an vertrat. «Ich sage nicht, dass es passiert, aber es könnte sein», fügte er diplomatisch hinzu. Dafür stellte er klar: Es brauche ein «legal framework», ein Rahmenabkommen, das regle, was passieren, wenn die Schweiz und die EU sich nicht einigen können. Nur so



Der neue EU-Botschafter Michael Matthiessen sprach gestern vor 120 Studenten an der ZHAW.

Marc Dahinden

lasse sich eine dynamische Weiterentwicklung der bilateralen Verträge garantieren. «Die Schweiz bleibt im Moment stehen, die EU aber will und muss sich weiterentwickeln.»

Auf den EU-Kandidaten Türkei angesprochen, sagte Matthiessen gestern Mittag: «Auch wenn die Türkei formal noch ein Beitrittskandidat der EU ist, ich denke nicht, dass der Beitritt in

naher Zukunft passieren wird.» Ein paar Stunden später zeigte sich, der Mann weiss, wovon er redet. Brüssel meldete, dass das EU-Parlament die Beitrittsgespräche mit der Türkei stoppen wolle.

## Herausfordernde Position

Zum Abschluss fragte Florian Keller, Vorsitzender des von der ZHAW neu gegründeten «Center

for European Business & Affairs», das den Botschafter eingeladen hatte, ob die Vertretung in der Schweiz als Härtefall gelte. Er bekomme leider keine Risikozulagen, meinte Matthiessen lachend. Trotzdem sei es eine sehr herausfordernde Position. Nach zehn Wochen in der Schweiz wisse er: «There is some work to be done.» Es warte Arbeit auf ihn.

Anna Berger

# Der Untermieter fälschte für ihn zwei Arztzeugnisse

**BEZIRKSGERICHT** Ein Mann reichte seinem Arbeitgeber zwei gefälschte Arztzeugnisse ein. Dafür stand er gestern in Winterthur vor Gericht.

Wegen mehrfacher Urkundenfälschung musste sich gestern ein 58-Jähriger vor Bezirksgericht verantworten. Laut Anklageschrift hatte er im April 2015 zwei Arztzeugnisse des Kantonsspitals Winterthur gefälscht. Die Staatsanwaltschaft forderte darum eine unbedingte Geldstrafe von 120 Tagessätzen à 60 Franken.

Während der Verhandlung war der Angeklagte geständig. Er habe die Arztzeugnisse aber nicht selber gefälscht: «Ich beauftragte damit meinen Untermieter, weil er mir noch Geld schuldete.» Dieser habe die nötigen Computerkenntnisse dazu gehabt.

Als Grund gab der IV-Rentner an, er habe sich durch die Einnahme des Medikaments Methadon krank gefühlt. «Auch war ich durch die von der IV vermittelte Arbeit frustriert.» Aus heutiger Sicht sei die damalige Tat nicht richtig gewesen.

## Kein Anspruch mehr auf Lohn

Die Verteidigerin forderte in ihrem Plädoyer einen Freispruch. Der Angeklagte habe sich damals in psychiatrischer Behandlung befunden. Zeitweise sei er auch in stationärer Behandlung in der Psychiatrie gewesen. Darum hätte der 58-Jährige aus ihrer Sicht auch so zu einem Arztzeugnis kommen können.

Weiter machte die Verteidigerin geltend, dass die geschädigte Firma gemäss Arbeitsvertrag während der Probezeit nicht verpflichtet gewesen wäre, den Lohn bei Krankheit weiterhin zu bezahlen. Das sei erst nach Ablauf der Probezeit der Fall. Deshalb handle es sich auch nicht um eine Urkundenfälschung.

Im Falle einer Verurteilung forderte die Verteidigerin, eine allfällige Geldstrafe zugunsten

einer zweijährigen Probezeit aufzuschieben und den Tagessatz auf das Minimum von zehn Franken festzulegen.

## Nur ein «leichtes Verschulden»

Das Bezirksgericht ging auf die Anträge nur teilweise ein. Es sprach den 58-Jährigen wegen Urkundenfälschung schuldig und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 90 Tagessätzen à 30 Franken. Die Geldstrafe wird allerdings zugunsten einer dreijährigen Probezeit aufgeschoben.

Die Richterin hielt fest, dass es sich in diesem Fall nur um ein «leichtes Verschulden» handle. «Da Sie in psychiatrischer Behandlung waren, hätten Sie das Arztzeugnis wohl auch so bekommen.» Auch habe sich das Geständnis des Angeklagten strafmildernd ausgewirkt.

«Ich beauftragte meinen Untermieter mit den Fälschungen, weil er mir noch Geld schuldete.»

Der Angeklagte

Es war nicht das erste Mal, dass der Verurteilte mit dem Gesetz in Konflikt kam. In den 90er-Jahren war er bereits mehrfach unter anderem wegen Hausfriedensbruchs und Urkundenfälschung verurteilt worden. Seine Zukunft will sich der IV-Rentner aber nicht «mit weiteren solchen dummen Aktionen verscherzen», wie er am Ende der Verhandlung versicherte. «Ich habe eine Ausbildung zum Tierpfleger abgeschlossen und möchte nun eine Tierpenision eröffnen.» Dominic Bleisch

## Eintopf

Weisskohl schmeckt auch asiatisch



Weisskohl ist in vielen Ländern zu Hause. Er wird auf der Nordhalbkugel genauso wie in Asien gern und viel gegessen. Das Image des ehemaligen Arme-Leute-Essens gehört heute der Vergangenheit an. Der penetrante Geruch, der beim zu langen Kochen auftritt, kommt vom hohen Schwefelgehalt des Kohls. Das kann man verhindern, indem man die Pfanne mit dem Kohl nicht zudeckt, so kann das störende Element entweichen. Unsere Grosseltern haben Weisskohl oft stundenlang gekocht, dabei ist fein geschnittener Weisskohl schon nach nur rund 5 bis 7 Minuten gar.

**Das vitaminhaltige, süsslich schmeckende Wintergemüse** lässt sich gut mit anderem Gemüse zusammen auf asiatische Art rührbraten. Dafür 500 g Weisskohl putzen, den Strunk entfernen, den Kohl sehr fein hobeln. 250 g Karotten schälen und in feine Streifen schneiden.

2 Chilischoten längs halbieren, Trennwände und Samen entfernen, waschen und die Hälften fein würfeln. 1 Bund Frühlingszwiebeln putzen und waschen. Das Weisse fein hacken, das Grün in dünne Ringe schneiden. 1 walnussgrosses Ingwerstückchen und 2 Knoblauchzehen schälen und fein würfeln. In einer Bratpfanne oder einem Wok 3 EL Erdnussöl sehr heiss werden lassen. Ingwer, Chiliwürfel und gehackte Frühlingszwiebeln unter Rühren 1 Min. anbraten. Knoblauch zugeben, nach 1 Minute den Weisskohl. 3 bis 4 Minuten unter ständigem Rühren braten, dann die Karottenstreifen zugeben und noch mal rund 1 Minute bissfest braten.

2 EL Reisessig und 2 TL braunen Zucker dazugeben, rühren, bis sich der Zucker gelöst hat. 2 EL Sojasauce. Alles noch einmal gut mischen. Mit Salz, Pfeffer und Cayennepeffer abschmecken. Mit Frühlingszwiebelringen und Erdnüssen bestreuen.

Eva Kirchheim

# Erotik und Machtwahn

**OPER** «Die Krönung der Poppea» ist Monteverdis letzte Oper und eine, die es in sich hat. Die Aufführung im Theater Winterthur ist klanglich abwechslungsreich, aber gar bedächtig und oft gespreizt.

Claudio Monteverdis Spätwerk «L'incoronazione di Poppea», uraufgeführt 1642 in Venedig als eine der ersten vor zahlendem Publikum gespielte Oper, ist mehr oder weniger ein Phantom. Aber eines, das es in sich hat. Überliefert sind zwei rudimentäre Partituren, die diesen Namen kaum verdienen: Notiert sind die rezeptive Vertonung des Textes und der Bass, keine Harmonien, keine Instrumentation, keine Vorgaben für die Deutung. Dass nicht alles von Monteverdi selber stammt, gilt heute als sicher.

Jede Aufführung macht da ihre Vorschläge, und auch die Münchner Truppe, die sich Così facciamo nennt und schon mehrfach mit eigenwilligen Produktionen von Barockopern (Händel und Purcell) in Winterthur zu Gast war, hat ein eigenes Konzept erarbeitet (Hans Huyssen). Das Orchester mit Continuo ist auf sieben Musiker verteilt, der Rezitativ-Stil wird durch spritzige Tarantella-Arrangements aufgelockert, die Dramaturgie mit über zwanzig Rollen ist für die auch szenisch einfach gehaltene Produktion (Martina Veh) auf sie-

ben reduziert. Prolog und Apotheose, das Eingreifen Amors, der ganze «Überbau» ist ausgeblendet. Bleibt die Intrige, und damit das, was auch heute direkt anspricht, der Blick auf eine Welt der Begierde nach Sex und Macht und auch der Frauenverachtung.

Viele Sätze aus dem Libretto von Giovanni Francesco Busenello lesen sich zeitgemäss. «Unser Kaiser beraubt uns alle, um die Taschen von wenigen zu füllen», sagt der Soldat. «Senat und Volk sind mir egal, das Recht ist immer aufseiten der Macht», sagt Nero. «Frei geboren von Natur und Gottes Wille, werden wir in der Ehe wie Sklaven gekettet», klagt Neros verstossene Gattin Ottavia.

## Zeitgemässe Satire

Die Geschichte, die Così facciamo in modernem Outfit zwischen Drama, Komödie und Grotteske ansiedelt, folgt am Ende den schlimmsten Devisen. Nero erreicht sein Ziel, und die Kurtisane Poppea wird Kaiserin. Ottavia und das Paar Ottone und Drusilla, das sich in ein Mordkomplott verstrickte, kommen mit der Verbannung immerhin noch irgendwie glücklich davon. Der einzige Todesfall, möglicherweise der erste realistische der Operngeschichte, ist Seneca. Der Philosoph tötet sich auf Neros Befehl. Der Intellektuelle muss verstummen, und auch das liest sich modern, weil sich diesbezüglich Mächtige wie



Monteverdi in modernem Outfit: Ottone's Anschlag auf Poppea (Christopher Robson und Stephanie Krug).

Hermann Pösch

Untertanen einig sind. «Sogar wenn er niest oder gähnt, gibt er vor, moralische Prinzipien zu lehren», spottet der Page.

## Ferngesteuert

So spannend, wie das Libretto verspricht, ist die Aufführung von Così facciamo nicht ganz. Klanglich abwechslungsreich, aber in gar bedächtigem Grundtempo wird Monteverdis dramatisches Rezitativ vorgetragen, die szenisch-musikalische Gestaltung wirkt oft gespreizt, und stimmlich zeigen sich da und dort Grenzen. Am berührendsten präsent sind mit kernigem Bass Joel Frederiksen (Seneca) und mit strahlkräftigem Sopran Monika Lichtenegger (Drusilla), forsch

setzt Carsten Fuhrmann (Arnaldo) seinen hellen Tenor ein, Martina Koppelstetter (Ottavia) ihren Mezzosopran. Dagegen kann Christopher Robson seiner Countertenorstimme kaum impulsive Wirkung abgewinnen, als Figur wirkt er ein wenig wie ferngesteuert. Das gilt auch für Stephanie Krugs Poppea und Christian Sturms Nerone, verbindet sich aber bei ihnen auch mit dem Eindruck erotisch kühler Berechnung beziehungsweise imperialen Wahnsinns und lässt ahnen, wie viel psychologische Wahrheit und satirisches Potenzial in dieser Oper steckt.

Herbert Büttiker

Letzte Aufführung heute, 19.30 Uhr.